



Abend:

Zeitung.

173.

Freitag, am 20. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (2b. Helt.)

Miniaturbilder an und auf der Donau.

Nachgezeichnet von P. Weil.

Muthiger und fröhlicher, als Jason seinen Argonauten-Zug und Kolumbus seine Entdeckungreisen, trat ich an einem heitern Sommermorgen mit dem Dampfboote „Arpad“ meine Lustreise nach Wien an. Ueberzeugt, am Reiseziele lächelnd lang genährten Wünschen Erfüllung entgegen, gab ich mich sorglos, froh und freudig, bloß den Eindrücken der Reiselust hin. Nachdem ich das Nöthigste zur Reise besorgt, begab ich mich präcis halb acht Uhr morgens, vor das Cassino-Kaffeehaus, am Ausladungsplatze, und erwartete mit stillem Entzücken, bei einer Tasse Kaffee, das erste Signal zur Abfahrt. Noch während des Frühstückens erscholl das erste Zeichen, ich schlürfte hastig so viel von dem brennendheißen Nektar hinunter, als Zunge und Gaumen aushalten konnten, ergöhte mich noch einige Minuten an dem Zähnenkampf mancher Frühstückenden Mitreisenden, und an der Zerstretheit einnehmender Marqueure, welche als Verleger und Herausgeber weniger um ihren Absatz, als wegen der schnellen Abfahrt besorgt zu seyn schienen, und die eigentlich mehr um ihre Presse —, als um die Herausgabe bekümmert waren, und stand mit dem Ablösen der zweiten Schiffskanone schon auf dem besäten und bevölkerten Nebelwerdecke. Die erste Empfindung beim Anblicke der Menschen entlang des Kais, war ein Aggregat von Lust und Aerger, ich freute mich bald dieser lästigen Wasser los zu werden, und ärgerte mich über den Andrang

ganzer Schaaren müßiger Zuschauer, die seit dem Bestehn der Dampfschiff-Communication zwischen Pesth und Wien, dieses wöchentlich viermal wiederkehrende Schauspiel, nie versäumen. Mein Raisonnement: daß das sinnliche Vergnügen an oft gesehenen Schauspielen, oder: die Sucht alles sehen und hören zu wollen, von den Franzosen, Italienern und Engländern weit richtiger mit Curiosité, Curiosita und Curiosity bezeichnet werde, als mit dem Deutschen „Neugierde“ wurde vom letzten Kanonensignal unterbrochen, und die tragikomischen Scenen beim Umlenken des Schiffes ließen keine ernste Betrachtungen zu. Die Kirche, der Gottesacker und ein Dampfboot bringen die heterogensten Menschennaturen in engere Berührung, mit dem Unterschiede, daß man in der erstern den Himmel, im zweiten die Erde über sich hat und im dritten zwischen beiden — schwimmt. Wirklich überzeugte mich eine flüchtige Gesichterrevue, daß ich unter so vielen Befeligten dahin schwebe, denen zum vollständigen Stücke — nur ein Himmel abzugehen schien. Ich drängte mich an die äußerste Spitze des hintersten Verdeckes, um ungestört vom plätschernden Sparrenschlag der tumultuarischen Räder, die auf der Spiegelfläche der Donau vorüber glänzenden Häuser- und Menschenmassen, ruhig beobachten zu können. Es war, als hätte Phöbus beschlossen, im hellsten Vollglanze seiner blendenden Morgenpracht, sich der Schiffsgesellschaft doppelt zu zeigen. Kein Wölkchen trübte das kristallne Spiegelbild des Firmaments. Imponirend reflectirte die majestätische Morgen-sonne inmitten einigen tausend Bildern, die rechts

und links der Ufer, aus dem klaren Donauspiegel hervorschwimmerten. Es war ein herzerhebender, aber zugleich burlesker Anblick. Weder Selbstgefälligkeit, noch läppiſche Eitelkeit fesselten mich in den Zügen unzähliger wiedergespiegelter Physiognomien; es war eine Gesichter-Charakteristik, die in Blick und Gebärde jedem einzelnen Bilde hohes Interesse verlieh. Hier lognnettirte eine drei Mann hohe Fronte Fashionables auf das Centrum des Verdeckes, sich an dem letzten Abschiedsseufzer einer — dahinschwimmenden Nymphe zu delectiren; dort salutirte man den scheidenden Gemahl mit der Rechten, indes die Linke ungeduldig — nach dem Begleiter ausgestreckt wurde. Hier warf eine ehrbare Matrone ein paar Duzend zärtliche Küsse über Bord, die keinem Andern, als dem von ihrer begleitenden Magd festgehaltenen, bellenden und winzelnden Mopschen galten, der schadenfrohen Gesichter sogenannter Büchel- und Brieftaschen-Escamoteure nicht zu gedenken, die sich ihrer im Gedränge erhaschten Beute heimlich freuten. Schon waren diese beiden Bildergruppen den Reisenden entschwunden, als nächst der Civilschwimmschule eine junonische, blühende Göttergestalt vom Balkon eines Palastes, mit einem weißen Fähnlein das Schiff salutirte: Es war die geistreiche Gräfin Sz—y. Ihr gefeierter Gemahl, der eifrigste Mitbeförderer der Donau-Dampf-Schiff-Fahrt, unternahm eine kleine Excursion mit dem „Arpad“ und er wars, dem diese Salutation geglonten. Wie Neptunus, als Jupiter ihm die Meeresherrschaft überliefert, stand dieser tapfere, beherzte und hochherzige Freund alles Edlen und Gemeinnützigen, mit der Kühnheit und Sicherheit eines gebornen Seemanns an der äußersten Dachspitze der vordern Kajüte, seine gewöhnlichen Beobachtungen fortsetzend und die freundliche Margareteninsel mit dem Tubus überblickend.

Entzückt von der allbekannten Humanität dieses biedern Patrioten, versunken in der geistigen Conversation seiner Gespräche, enthüpfsten der erhabene Blocksberg und die reizenden, offenen Weingebirge unbemerkt meinem Blicke. Kanonensalven erinnerten mich, daß wir dem Alt-Dfner Schiffswerfte vorübersegelten und ich richtete den frohen Blick auf das neue Dampfboot „Maria Anna“, dessen reichvergoldete Arabesken-Verzierungen in den Strahlen der schönsten Morgensonne zu uns herüber glänzten. Der anhaltende Jubel beim Anblicke dieses, den hohen Namen unserer Herrscherin führenden Fahrzeuges, war unbeschreiblich. Unter unerhörtem Freudenhurra entschwand die elyrische Margareteninsel unserm Gesichtskreise. Wir steuerten nun dem breitesten, südlichen Donauarm und der St. Andrä-Insel entgegen. Auf beiden Plätzen des Verdeckes und in den Kajüten, äuferte

sich jetzt eine erlustigende Regsamkeit. Gastbediente und Kellner wurden in Bewegung gesetzt, das déjeuner à la fourchette, gab auf allen Seiten viel zu schaffen. Sitzend, stehend und promenirend, wurden dem aufgeregten Magen verschiedenartige Libationen zur Befänstigung dargebracht. Hier umlagerten zehn Matrosen eine Schutzsel Kartoffeln, dort schlürfte eine Dame spazierend eine Tasse Chocolate, daneben erklärten achtzehn Fronten Alabasterzähne einer friedlich ruhenden Tellerreihe Rost-Beefs den Krieg; dort schäkerten ein paar Rosenlippen mit einem Körbchen Bisquit, daneben kostete ein Handwerksmann mit vier paar Krenwirfl und eine Debstlerin mit einer Portion Salami, kurz, es war ein essender Kampf der Homöopathie mit der Allopathie. Gesättigt vom Anschauen dieser anziehenden — Naturspiele, vermochte weder ein liebäugelndes Schnittsel, daß es von mir eingenommen werde, noch ein zischelndes Rostbrat daß ich es verzehre. — Meine Meditationen unter dem Einfluß des Dampfes und des Wassers auf die schnelle Digestion wurden plötzlich von einem tumultuarischem Zusammenrennen auf den Verdecken unterbrochen. Alles concentrirte sich um den Steuermann. Die Flaggen wurden blitzesschnell aufgezo-gen. Neugierig erspähte ich die Ursache dieser Regsamkeit, und sich da, der gefeierte Graf Sz—y bestieg mit seinem Kammerdiener einen, am Schiffe befestigten, niedlichen-Rahn, band ihn los, und entschwebte, wie Arion, das Ruder, wie ein Spazierstäbchen führend, den erstaunten Zuschauern. Als die Fähnlein des Nachens hinunter, um die Margareteninsel bie-gten, und deren Spitzen schon fast unsichtbar wurden, empfahl sich der Kapitain dem hochverehrten Begleiter, durch zwei Kanonensalven, welche Salutation mittelst Emporschwingung eines Fähnleins ehrerbietigst erwiedert wurde. Mittlerweile gelangte das Fahrzeug vor den, am rechten Donauufer, auf einem Hügel gelegenen, und von reizenden Weingärten umgebenen, großen Marktflecken Szent-André. Die sieben antiken Kirchtürme dieses Marktfleckens bieten den herrlichsten Prospektus, es thut dem Auge ordentlich weh, dieselben schnell zu verlieren. Nach einer zurückgelegten, ziemlichen Stromstrecke, zeigt sich, beim Einlenken des Schiffes, am Ende der St. Andrä-Insel, das am linken Donauufer liegende, eine Stunde von Weizen entfernte Dorf Donawitz, und bald darauf die große Domkirche der bischöflichen Stadt Weizen. Diese, in einer ausgedehnten Ebene sich hinziehende Stadt präsentirt sich den Vorüberfahrenden weit größer, als sie in der That ist, wovon die symmetrisch gereihten Gebäude des bischöflichen Palais, der Ludovicischen Militär-Academie, des Taubstummen-In-

stituts und des barmherzigen Klosters Ursache seyn mögen. Mit einer einförmigen, fast langweiligen Gegend wechselt, nach einer großen Krümmung des Stroms nordwärts, die imposante, überraschende Bergkette, über dem nahen am rechten Donauufer sich hinstreckenden Kronflecken Wissegrad. Der Lai in Reisen sieht sich hier in eine der gepriesensten Alpengegenden versetzt und dem Erfahrenen erscheinen die wunderbaren Gebirgspartien, als ein von Meisterhänden harmonisch geordnetes Panorama. Dieser Kronflecken, einst die schönste, blühendste und größte Stadt des Königreichs, entfaltet in seinen Umgebungen überraschende Denkmäler des romantischen Ritterthums. Schauerlich erhabene Monumente, umgeben von seltenen Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten zeigen dem Wanderer einen antiken Nachlaß der Kraft, Größe und des Luxus der uralten Magyaren-Stämme. Die Burgruinen auf der schwindelnden, äußersten Felsenspitze des Berges, präsentiren sich, wie ein von Wolken getragenes Feenschloß — von beiden Seiten dieser himelanragenden Bergkuppen durchschneiden, die in regulärer, architektonischer Abstufung herablaufenden Festungswälle mit ihren hohen Wachtthürmen dichtbelaubte Aueen und reizende Weingärten. — Den unbeschreiblichen Eindruck dieser, dem Zahne der Zeit und der Islamemuth widerstandenen Ueberreste des ritterlichen Heldenthums, erhöhte ein von der entgegengesetzten, steilen Felsenspitze herabschauendes Kreuz — Unaussprechliche Gefühle überwältigten mich beim Anblicke dieser heiligen Embleme. — Unentwendbar ruhete der Blick der Reisenden auf dieser pittoresken Gegend, das hintere Berdeck mußte, der glühenden Mittagssonne wegen, in ein Zelt umgestaltet werden, worunter sich alles flüchtete, um der erquickenden, durchsäuselnden Lüftchen sich zu erfreuen. In strenger Zurückgezogenheit dachte ich nun über die Zukunft, d. h. das herannahende Diner nach, welches, wie ich erfuhr, erst in zwei Stunden an der Table d'hôte statt finden sollte. Da den Passagieren des ersten Platzes, auch die Benutzung der zweiten Kajüte frei steht, dachte ich, daselbst meinem unruhigen Magen, diese Botschaft in einem kleinen Rostbraten zu verkünden. Wer schildert aber mein Entsetzen, als mir im Korridor dieses gemeinnützigen Salons eine betäubende Hitze entgegenschlug, und ich, durch die geöffneten Thüren ein förmliches Laboratorium vor mir gewahrte. — Dante's speisenden Geistern war nicht fröhlicher zu Muth, als diesen Laboranten. — Ich eilte hinauf um im vordersten Schiffsschnabel unbemerkt meinen Hunger zu stillen — winkte einem Schiffsjungen, welcher, wie sämtliche Schiffsdienerschaft flink, zuvorkommend und psiffig, sogleich meinen

Wink verstanden und das Gewünschte zu meinen Füßen legte. — Heimliche Schaam und große Bissen rötheten meine Wangen; mit dem einen Auge blickte ich nach dem am linken Donauufer uns entgegenkommenden — seines guten Weines und Tabakes wegen berühmten Dorfe Maróf und mit dem andern, ob ich unbemerkt bleibe. —
(Fortsetzung folgt.)

Miscelle von Thuringus.

Die Reise Czar Peters I. durch Frankreich im Jahre 1717 gehört unter die seltensten und merkwürdigsten neuerer Zeiten. Da der Kaiser weder die zugemachten Kutschen noch die zweirädrigen Chaisen wegen ihrer Stöße leiden konnte, so ersann sich derselbe bei seiner Ankunft in Calais zu seiner weitem Reise nach Paris folgendes sonderbare Fuhrwerk: Er sah nämlich in der Wagenremise eines Gasthofs den alten wurmstichigen Kasten einer Art von Phaeton stehen, ließ ihn mit Stricken zwischen zwei langen Balken fest binden, spannte vor diese neue Art Sänfte Pferde und setzte sich auf den hohen Sitz des ganz unbedeckten Kastens. Vergeblich stellten ihm die Franzosen in seinem Gefolge vor, ein solches Fuhrwerk passe eben so wenig zu seinem Range, als es auch gefährlich sey, indem die Pferde nicht gewohnt wären, auf diese Art Lasten zu tragen und so zu gehen, wie es die Fortschaffung der Sänften verlange, und er daher jeden Augenblick dem unglücklichsten Sturze ausgesetzt seyn würde. Der Czar, gewohnt, Alles in seinen Willen sich fügen zu sehen, wies diese Bemerkungen ungestüm zurück, so daß man mehr über seinen Zorn als über seine Gefahr in Furcht gerieth, und so durchzog er denn, unbekümmert auf dieser sonderbaren und gefährlichen Maschine frei sitzend, neben welcher Männer hergingen, die die Pferde leiteten und die Sänfte hielten, zwei Provinzen Frankreichs.

Aphorisme.

Die Armuth trägt nur in der Prosa des Lebens Fesseln, in der Poesie hat sie Füße, die den Dichter auf die Höhe der Begeisterung tragen, unter der die Erde mit ihren Mängeln gefesselt liegt.

Julie v. Großmann.

Gedanke.

(Nach Jean Paul.)

Soll Dein Schifflein fest im Sturme ankern
Und der Elemente Kampf bestehen:
Wirf den Anker in die blauen Höhen,
Nimmer in des Erdschlammes Tiefe!

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Simpheropol in der Krimm.

(Fortsetzung.)

Die Zigeuner sind Musikanten, machen Schmiedearbeit, flicken und verzinnen das Kupfergeschirr, beschlagen Pferde, handeln mit diesen, stehlen sie auch. Sie tragen Federvieh, Orangen und Austern zum Verkauf; Zigeunerknaben finden sich Freitags auf dem Basar*) theils mit zweirädrigen Karren, theils zu Fuß, um für einige Kopfen den Einkauf nach Hause zu bringen. Sie schlafen nicht in Häusern, sondern in ihren Filzzelten vor der Stadt. Sie haben viel Aehnliches mit den Lazaroni in Neapel.

Simpheropol liegt auf einer geräumigen Fläche von kahlen Anhöhen umgeben am linken Ufer des Salgir's eines Bergstromes, welcher im Sommer fast austrocknet, im Frühjahr aber beim Schmelzen des Schnees oder durch anhaltende Regengüsse so anschwillt, daß nicht selten Menschen und Vieh in seinen Fluthen verunglücken. Dergleichen Ströme sind auch die obengenannten. Eine riesenhafte hohe steinerne Brücke mit drei großen Bögen verbindet die Stadt mit der Straße nach Karasubasar (Schwarzwassermarkt). Schade nur, daß diese steile Brücke ziemlich schmal ist und kein Geländer hat, weshalb bei gewöhnlichem Wasserstande die Wagen lieber unter der Brücke weg durch das Wasser fahren. So wie man über der Brücke ankommt, fällt ein zweistöckiges**) Gebäude mit seinem Garten rechts in die Augen; es ist die Wohnung des Vice-Gouverneurs. Diesem Gebäude gegenüber zieht sich eine lange Straße hin, das Boulevard, links mit einem Trottoir, welches den öffentlichen Garten einschließt, gegenüber eine Reihe Häuser, deren letztes das schöne Hôtel des Gouverneurs ist. Die Fassade dieses Gebäudes würde jeder Residenz Ehre machen. Von hier an erhebt sich die alte tatarische Stadt nach der Anhöhe, während die Straße nach Alushta, der ersten Station der Südküste, sich in das Thal hinabzieht. Auf dieser Straße, den Volkshäusern gegenüber, steht meine bescheidene Wohnung am Ufer des Salgirs. Gedachter tatarischer Stadttheil hat öde, krumme Straßen von hohen Mauern eingeschlossen, wo man sich leicht verirrt. Die Fenster und Thüren der Wohngebäude gehen nach Morgenlandesitte in den Hof. Auf dem höchsten Punkt am Ende dieser Anhöhe steht das große Militärhospital nebst Magazin, weiter hinaus die Zigeunerzelte. Diese Anhöhe der Stadt wird durch eine Schlucht von einer andern Anhöhe getrennt, auf welcher Spuren einer alten Stadt, selbst griechische Inschriften angetroffen wurden, welche unsere Archäologen auf die Vermuthung gebracht, daß daselbst die alte skythische Feste Neapel gestanden, deren Strabo erwähnt. Verfolgt man von der Brücke gerade aus die Straße, welche auf den Basar führt, so geht man beim artesischen Brunnen vorbei, an welchem sibirische Arbeiter seit vier Jahren bohren, wozu sie sich hölzerner Gestänge bedienen. Der Basar ist ein sehr großer viereckiger Platz von Buden und sogenannten Khanen umgeben; die sind große Höfe, in welchen die Ankommenden ihr Vieh, Fuhrwerk und Waaren einstellen. Für den Aufenthalt der Menschen

*) nicht Bazar. Es ist unbegreiflich, wie bisweilen die Aussprache mancher Fremdwörter durch die deutsche Orthographie verunstaltet wird; dahin gehört namentlich das Wort Bazar, welches die Franzosen ganz richtig Bazar, die Deutschen ganz falsch Bazar schreiben, indem kein Morgenländer ahnen wird, was ein Bazar ist, eben so wenig ein Murzo, welches Murza ausgesprochen wird. Nicht weniger falsch ist das Wort Tartar. Die Nation nennt sich Tataren; ein Stamm in der Krimm heißt Tat. An der Kaspische liegt das Dorf Tatarokoi (Tatarendorf). Die Russen schreiben auch Tatar (Татары) desgleichen Tatar (Татарь). Die Aussprache sollte doch wohl die Schreibart bestimmen.

**) Die gewöhnlichen Häuser bestehen aus einem Erdgeschoß mit dem Dache; ein Erdgeschoß mit einer Etage wird ein zweistöckiges Haus genannt.

ist weniger geforgt; sie halten sich in dem dazu gehörigen Kaffeehause auf, welches freilich mit den unsrigen keine Aehnlichkeit hat. An Markttagen finden sich daselbst Zigeuner ein, welche die Gäste durch ein taktloses Tambourin und eine auf die Kniee gestemmte Geige ohrenzerschneidend ergötzen. Der Basar ist Freitags stark besucht: deutsche Kolonisten bringen auf deutschen Brettwagen mit Pferden bespannt, Kartoffeln, Butter und Käse, Gemüse und Schinken, Tataren der Umgegend Gartengewächse, Früchte, Mehl, Hirse und Vieh, Gebirgstataren kommen mit Büffelochsen, Bau- und Brennholz, welches auf einem andern Plage verkauft wird. Ferner sind anzutreffen: Dachpfannen, Ziegelsteine, Quadersteine aus Muschelkalk gefügt; Steppentataren mit Kameelfuhren bringen Getraide. Auf dem entgegengesetzten Ende des Basars führt die Straße beim Kirchhof vorbei, über den Platz des Wettrennens nach Baktsche-sarai (Gartenschloß), der alten Residenz der Khane. Wendet man sich von der Brücke in die Straße rechter Hand, so kommt man auf den geräumigen Platz der russischen Hauptkirche; rechts erheben sich die hohen Regierungsgebäude, dann kommen die Kasernen, hinter welchen ein großes Civilhospital für 100 Kranke erbaut wird. Links von der Hauptkirche steht das Gebäude der Polizei und Hauptwacht, das schöne Taranoff'sche Hospital mit seinem Garten, eine Privatstiftung, in welcher 30 Kranke unentgeltlich gepflegt werden. Auf derselben Linie auf der Straße nach Perekop erheben sich mehrere schöne neue zweistöckige Häuser. Dieser regelmäßig gebaute Stadttheil ist meist von Russen bewohnt; hier sind die Straßen so breit angelegt, daß man jetzt zwei Drittheile der Breite zu Bauplätzen abgiebt. Die Stadt ist von allen Seiten offen, nicht gepflastert, daher der Koth im Winter zum Versinken, der Staub im Sommer höchst beschwerlich. Die Zahl der Häuser nimmt alljährig bedeutend zu, und dennoch ist es schwer, ein Quartier zu finden.

Simpheropol hat drei russische, eine griechische, eine armenische Kirche, ein katholisches Bethaus, eine Synagoge und vier Medsched mit ihren Minareten, von welchen der Molla früh, Mittags und Abends die Gläubigen zum Gebete ruft. Unsere evangelische Gemeinde hofft durch Kaiserliche Vergünstigung bald in den Stand gesetzt zu seyn, eine lutherische Kirche aufzubauen. Wir haben hier ein Gymnasium, eine Kreischule, wovon die tatarische Schule eine Abtheilung ausmacht. Die Zahl der Lernenden in beiden Anstalten beläuft sich auf 193. Der bescheidene Saal der Adelsversammlung dient zu den Bällen der Clabbs und zu Concerten; die Fortsetzung desselben macht ein Theater aus, welches 2½ Hundert Menschen faßt. Im vergangenen Karneval gab eine russische Gesellschaft darin Vorstellungen, desgleichen Liebhaber zum Besten der Armen. Ein deutscher Gasthof nimmt Fremde auf. Ein türkisches Bad. Von den nördlichen Anhöhen nimmt sich die Stadt sehr gut aus. Verfolgt man mit dem Blicke den Lauf des Salgirs, so trifft man buschige Wiesen, deren Hintergrund, eine grandiose Gruppe von alten Silberpappeln, das Auge anzieht; jenseits des Salgirs zieht sich ein anmuthiges Dorf am Fuße der Anhöhen hin, welche sich nach der Richtung von Karasubasar erheben; aber eine höchst materische Aussicht genießt man nahe am Salgir in dem Stadttheil, wo das russische Bad steht. Im Mittelgrund erscheint die Brücke, links die schattigen Gärten, aus welchen sich eine hohe Pappelpflanzung stolz erhebt, rechts das Boulevard mit der Wohnung des Gouverneurs, die Stadt erhebt sich immer mehr bis zum Militärhospital. Die belebte Straße von Alushta zieht sich unten neben dem Salgir an schroffen Felswänden hin; im Hintergrund zwischen Baumgruppen entdeckt man das Gartenpalais des Grafen Woronzoff, hinter welchem sich nun das Gebirge in mannigfaltigen Abstufungen erhebt, über deren Gipfel der Tschadirdag (Zeltstein) majestätisch thronet. In der Abendbeleuchtung ist diese Aussicht wirklich zauberisch.

(Beschluß folgt.)